

Subskriptions-Einladung

auf die Neuerscheinung:

Schwarze Seelen

Afrikanisches Tag- und Nachtleben

Neue Erzählungen, gesammelt von

Leo Frobenius

(Wita, Deutsches Verlagshaus, Berlin-Charlottenburg)

Das Werk darf nur an Gelehrte, Forscher,
Bibliophile, Kolonialinteressenten, Künstler
♦♦ und Bibliotheken abgegeben werden ♦♦

Subskriptionspreis
bis 15. April 1913:

Geheftet M. 17.-, in Leder geb. M. 20.-

(Späterer Preis - nach dem 15. April 1913 - geheftet M. 26.-,
in Leder gebunden M. 30.-)

Die gebundenen Exemplare werden in verschließbarer
Kassette geliefert.

Leo Frobenius, den seine erfolgreichen Forschungsreisen neuerdings in die erste Reihe der Afrikaforscher stellen, hat sich längst auf anderm Gebiet hervorragende Verdienste erworben. Ihm verdankt die Welt die Kenntnis einer überraschend einzigartigen und wirklich hochbedeutenden Literatur. Als er sein Werk

„Der schwarze Dekameron“

- Liebe, Witz und Heldentum in Innerafrika - erscheinen ließ, war das Entzücken über diese Schätze einer urwüchsigen Volkspoesie ebenso groß, wie die Verwunderung über die unvermutete Entdeckung solchen Reichtums bei innerafrikanischen Negeren, die stets als unkultiviert und geistig wenig entwickelt galten. Unbekannte Welten wurden erschlossen; ritterlich, witzig, phantastisch, reich an erlesenen Feinheiten enthüllte sich hier die Dichtung des dunklen Weltteils.

Und nun breitet Leo Frobenius neue Schätze vor uns - ganz anders geartete und doch gleichend und schimmernd und an Wert den früheren noch überlegen.

„Schwarze Seelen“

nennt er diese neue Sammlung und deutet damit an, daß er hier nicht nur allen literarischen Feinschmeckern eine Fundgrube des Genusses bietet, sondern daß er mit seinen nachdenklichen und seltsamen Geschichten in die Seele dieser Menschenkinder Einblicke gewähren will, die für weite Kreise wichtig und wertvoll sind. Alle Kolonialinteressenten - unsere Landsleute in

den Kolonien sowohl, wie die Förderer kolonialer Bestrebungen in der Heimat - erhalten beachtenswerte Aufschlüsse über unsere dunkelfarbigen Mitmenschen. So stellt das Werk eine packende Kolonialpsychologie dar, nicht in Form langatmiger gelehrter Abhandlungen, sondern sprudelnd von Phantasie, Geist und Humor, als fesselnde Erzählungen von hoher dichterischer Schönheit.

Das Werk ist in fünf Abteilungen gegliedert:

**Die Novellen vom Blinden
Gestalten
Anekdoten und Gedankensplitter
Ein Seitenstück zu 1001 Nacht
Verliebte Leute**

Stets wird in diesen etwa 100 Erzählungen der verständnisvolle Leser einen bedeutsamen psychologischen Kern entdecken, der als etwas wahrhaft wesentliches dem Gedächtnis sich einprägen, das Gelesene zum unverlierbaren geistigen Besitztum machen wird. Scharf umrissen, mit blühtartiger, raffinierter Zeichnung erstehen und bewegen sich diese Menschen vor uns. Heitere Sinnenfreude belebt die Darstellung und erfrischend offenherzig, ohne Rücksicht und unbekümmert werden Situation, Handlung und Einzelheiten ausgemalt. Diese oft massive Ungezwungenheit des Tones war die Veranlassung, das Werk nur für Gelehrte, Forscher, Bibliophile, Kolonialinteressenten, Künstler und Bibliotheken zu bestimmen.

Im übrigen wolle man sich selbst aus der folgenden kurzen Probe ein Urteil bilden.



Auf der Suche nach dem Klügeren.

(Aus Raummangel etwas gekürzt.)

Ein alter Mann nahm eine Kuh mit, ging auf die Wanderschaft und sagte: „Ich möchte doch wissen, wer schlauer ist als ich; dem will ich diese Kuh schenken.“ Er kam bald an ein Dorf und sagte: „Gebt mir Wasser für meine Pfeife (zum Rauchen) und Feuer zum Trinken.“ Die Leute verstanden ihn nicht, und sagten: „Das sind eigenartige Worte. Wo kommst du her?“ Der alte Mann sagte: „Ich bin gestern mit einer Sonne (statt Kriegsschar) zusammengekommen um die Zeit, als der Kriegszug (statt Sonne) auf der Mittagshöhe stand!“ Darauf sagten die Leute: „Geh weiter! Es wird niemand mit Deiner Art zu tun haben wollen. Wir verstehen dich nicht.“

Der Alte ging weiter. Er kam in manches Dorf und sagte überall: „Knaben, Mädchen, Guten Tag!“ Einmal kam er an einen Bananenbaum vor dem Dorfe, da spielten die Knaben Mpere (Spiel mit Eisenpflocken). Unter den Knaben war Hamadi Uloni, der so schlau war wie ein Rebhuhn. Zu dem kam der Alte und sagte: „Geh, hole mir Wasser zum Rauchen.“ Der Bursche sagte: „Gerne, du aber trage mir den Mperespielfeld aus der Sonne in den Schatten.“

Der Knabe ging. Es währte lange bis er wiederkam. Als er mit dem Wasser kam, sagte der Alte: „Du hast lange gebraucht.“ Der Bursche sagte: „Ja, das Wasser meiner Mutter, der Kopf meiner Mutter waren unwohl. Da mußte ich warten, bis das vorüber war.“ Der Alte sagte: „Hole mir Feuer zum Trinken.“ Der Knabe ging. Er blieb lange fort. Als er wiederkam, schalt der Alte. Der Knabe sagte: „Was willst du, ich mußte das alte Feuer vom neuen scheiden.“ Der Alte fragte: „Ist deine Mutter daheim?“ Der Bursche sagte: „Nein, meine Mutter ist nicht da, die vertritt Gott.“ Der Alte fragte: „Wo ist deine ältere Schwester?“ Der Knabe sagte: „Meine ältere Schwester schlägt sich gerade mit zwei Männern.“ Der Alte sagte: „Wo ist dein älterer Bruder?“ Der Knabe sagte: „Mein älterer Bruder verrichtet einmal eine ordentliche Arbeit. — Aber, mein guter Vater, du fragst und forderst viel und doch hast du meinen Mperespielfeld nicht aus der Sonne in den Schatten gerückt.“ Da gab der Alte dem Knaben die junge Kuh, die noch nie

geworfen hatte und sagte: „Nimm sie, du bist klüger als ich. Ich habe von dem, was du sagtest, nur Worte verstanden, sonst nichts. Nun erkläre mir die Worte.“

Der Knabe sagte: „Allerdings bist du nicht so klug wie ich, deshalb nehme ich die Kuh gern an. — Du brauchtest z. B. nicht den ganzen Mperesplatz aus der Sonne in den Schatten zu tragen, sondern es hätte genügt, ein neues Loch im Schatten für unser Mperespiel zu graben. — Ich sagte: das Wasser und der Lopf meiner Mutter wären unwohl. Das heißt die Sklaven hatten gerade Wasser geschöpft und das Wasser war noch undurchsichtig. Ich mußte warten, bis der Schmutz sich setzte. — Ich sagte: ich hätte das alte Feuer von dem neuen scheiden müssen. Das heißt: als ich daheim ankam, war das Feuer fast ausgegangen. Ich mußte es anblasen, da flog die glühende Asche, das alte Feuer davon, und das neue hineingelegte Holz entzündete sich. — Ich sagte: meine Mutter vertrat Gott. Meine Mutter ist die älteste Frau im Dorfe. Man hatte sie zu einer Entbindung gerufen. Gelingt die Entbindung, so sagt man: Gott hat einen guten Ausgang der Sache vorgeesehen. Mißlingt die Geburt, so sagt man, Gott habe es nicht anders gewollt. Wenn meine Mutter nun dafür sorgt, daß ein schwieriger Fall doch noch gut abläuft, so vertritt sie Gott. Ich sagte: meine Schwester schlägt sich mit zwei Männern. Das kommt so: Zwei große Häuptlinge wollen meine Schwester zur Frau haben. Nun kämpfen sie mit einander. — Mein älterer Bruder verrichtet eine Arbeit, die gut ist, d. h. er sucht die beiden Männer mit einander zu versöhnen und das ist ein gutes Werk. — Du siehst, mein armer Vater, ich habe nicht gerade Dummheiten gesagt.“

Der Alte sagte: „Nein, du hast die Kuh auch in Wirklichkeit verdient.“

* * *

Samadi Uloni nahm die junge Kuh, die noch nie geboren hatte und brachte sie zu seinem Onkel, der hatte nur einen einzigen Stier aber keine Kuh. Er sagte zum Onkel: „Bewahre mir meine Kuh auf.“ Der Onkel sagte: „Sehr gerne.“ Der Knabe sagte nichts davon zu seinen Eltern. Er sprach an zehn Jahre nichts davon. Dann sagte er eines Tages zu seinem Vater: „Wir wollen eine Herde bauen.“ Der Vater sagte: „Wozu das?“ Wir haben doch keine Herde. Wir haben weder Kuh noch Stier.“ Der Knabe sagte: „Bauen wir nur die Herde. Nachher gehen wir dann zu meinem Onkel.“

Inzwischen hatten sich die Kühe stark vermehrt. Es war eine Herde daraus geworden. Hamadi Uloni ging mit seinem Vater zu seinem Onkel und sagte: „Mein Onkel, nun gib mir die Herde, die aus meiner Kuh geworden ist.“ Der Onkel sagte: „Aber Junge! Die Herde ist doch nicht von deiner Kuh, sondern von meinem Stier geboren worden. Sie gehört doch also mir!“ Der Knabe sagte: „Gut, wie du meinst. Dein Urteil soll das selbst entscheiden. Jetzt brauchen wir nicht weiter darüber zu reden.“

Der Knabe machte sich mit seinem Vater auf den Heimweg. Unterwegs kehrte er plötzlich um. Der Vater folgte in einiger Entfernung. Der Bursche kam wieder zu seinem Onkel und sagte: „Onkel, gib mir schnell eine Kalebasse mit Wasser!“ Der Onkel sagte: „Wozu brauchst du das?“ Der Bursche sagte: „Mein Vater hat unterwegs eine Tochter zur Welt gebracht.“ Der Onkel sagte: „Das ist ja Unsinn! Meine Schwester hat vielleicht noch ein Kind geboren. Aber dein Vater, — das ist Unsinn! Männer können nicht Kinder gebären.“ Hamadi Uloni sagte darauf zum Onkel: „Also können Männer keine Kinder bekommen?“ Der Onkel sagte: „Nein, nur Frauen bekommen Kinder!“ Der Knabe sagte: „Gut, jetzt hast du selbst geurteilt: wenn mein Vater nicht Kinder gebären kann, so kann das dein Stier auch nicht. Dann ist die Herde von meiner Kuh geboren. Also gib mir meine Herde.“ Darauf mußte der Onkel die Herde geben. — — —

Der Schatten und der Traum.

(Aus dem Abschnitt „Anekdoten und Gedankensplitter“.)

Der Schatten und der Traum betrogen alle Leute. Der Schatten und der Traum aßen miteinander Freundschaft. Der Traum gab dem Schatten Ziegen, Kanus, Stoffe als Geschenk. Der Schatten gab aber dem Traum nichts. Wenn der Traum von dem Schatten etwas liegen sah und zugriff, war nichts da. Immer wenn der Traum zugriff, war nichts da. Immer wenn der Traum zugriff, hatte der Schatten nichts gegeben. Der Traum gab und gab, aber der Schatten betrog und betrog.

Darum löste der Traum die Freundschaft und darum besteht heute keine Freundschaft mehr zwischen Schatten und Traum.



61

Eine wertvolle und sehr willkommene Ergänzung des Werkes „Schwarze Seelen“

bildet das früher erschienene Buch:

Der schwarze Dekameron

Liebe, Wiß und Heldentum in Innerafrika

von **Leo Frobenius**

400 Seiten. Mit mehrfarbigem Titel und Illustrationen von Fritz Nansen nebst einer Anzahl photographischer Bilder.

Preis: Geheftet . . . M. 8.—

In Halbfranz gebunden M. 10.50

Liebhaver-Ausgabe: 100 numerierte Exemplare in Ganzleder . . . à M. 20.—

Alle Besteller des Werkes „Schwarze Seelen“ erhalten den „Schwarzen Dekameron“

zum ermäßigten Subskriptionspreis von

M. 6.— broschiert, **M. 8.50** in Halbfranz gebunden

(Bestellschein hierfür umseitig)

Einige Auszüge aus Artikeln, die über den „Schwarzen Dekameron“ erschienen sind:

Jakob Schaffner in der „Neuen Rundschau“: Die deutsche Dichtung mag im vergangenen Jahre herausgebracht haben, was sie will an Schönheit und Größe, so wird sie das spezifische Gewicht, das die unter dem obigen Titel vorgelegten westafrikanischen Volks- und Spielmannsgeschichten haben, nicht übertreffen.

Rudolf Prescher: Und der Leser findet Menschentum darin. Findet Nahverwandtes . . . und — o, wie wohl das tut! — ein paar ganz feine, wunderbare Motive, die noch nicht von hundert romanischen und germanischen Dichtern durch Schmöter und Komödiantenhäuser geschleift sind. —

Das ist eines der merkwürdigsten und wertvollsten Bücher dieses Jahres, das uns Frobenius hier unter dem Titel eines „schwarzen Dekameron“ bietet.

(Leipziger Tageblatt).

. . . . So ist auch dieses Werk eine tapfere Tat, die ihm (Frobenius) neue Freunde, aber auch neue Feinde machen wird. Manch starkes Saatkorn kommt da vor. Starke Erotik und starker Arm, das sind die Haupttugenden dieser Helden Kurz, ein launiges und lehrreiches Buch, das seine Liebhaber finden wird.

(B. Z. am Mittag).

Das Buch ist auch literarisch eine köstliche Gabe. Alle Seiten klingen an: derbste Komik und Tragik, die Groteske neben harter Liebeslyrik. Es wird viele dankbare Leser finden. Aber eine Warnungstafel muß aufgerichtet werden: in die Hände junger Mädchen gehört das Buch keineswegs. Es ist nirgends unzüchtig im Sinne verstandener Unmoral, aber es ist zuweilen von einer Ungezogenheit, nein geradezu Unanständigkeit der Auffassung und des Ausdrucks, die in ratten europäischen Seelen Schauer erwecken könnte.

(Dr. Franz Oppenheimer im „Berliner Tageblatt“).

Die flotte, frische Art, der reiche Bilderschmuck des Buches, die hervorragende, geschickte Einteilung und Auswahl des Stoffes — das Alles wird dazu beitragen, den „Schwarzen Defamieren“ bald populär zu machen. Es würde sehr wünschenswert sein, wenn Frobenius, der selbst angibt, daß er nur einen kleinen Teil seines Materials für dieses Werk verwendete, dem ersten Bande seines „Schwarzen Defamieren“ bald eine Fortsetzung folgen ließe.

(Eberhard Buchner im Literarischen Echo).

[illegible]

Aber die Reifewerke von Leo Frobenius:

Das Auffsehen erregende neueste Werk

Und Afrika sprach...

sowie das voran-
gegangene Buch **„Auf dem Wege nach Atlantis“**

++++ verlange man besonderen Prospekt bei jeder Buchhandlung. +++++

Wita, Deutsches Verlagshaus, Berlin-Charlottenburg

Bestellschein

An die Buchhandlung von

Ich bestelle hiermit

Expl. Schwarze Seelen. Afrikanisches Tag- und Nachtleben.
Von Leo Krobenius. (Mitg. Deutsches Verlagsbureau, Berlin-Charl.)

Zum Subskriptionspreis (giltig bis 15. April 1913)
von: Heftet M. 17.—^{*)}, in Leder M. 20.—^{*)}

Regulärer Preis: Geheftet M. 26.—, In Leder M. 30.—.

Deru als Eröffnung

Ernst. Der schwarze Defamerer von Leo Grobenius.

(Wita, Deutsches Verlagshaus, Berlin-Charlottenburg. Geh. M. 8.—.
In Halbfranz M. 10.50.)

Ebenfalls zum Subscriptionspr. von: **Geh. M. 6.—***, in Halbf. M. **8.50***)

Betrag festsetzende*) — ist per Nachnahme zu erheben*).

^{*)} Nicht Auffreihenbeß gefl. zu berücksichtigen.

Ort und Datum:

Nome und eigene Adresse: